

Elio Guerriero

Benedikt XVI.

Elio Guerriero

Benedikt XVI.

Die Biografie

Mit einem Vorwort von Papst Franziskus
und einem Interview mit Papst Benedikt XVI.

Aus dem Italienischen von Silvia Kritzenberger, Martina Coers,
Claudia Kock und Andrea Graziano di Benedetto

Unter Mitarbeit von Sarah Christ und Claudia Kock

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:
SERVITORE DI DIO E DELLUMANITÀ
La biografia di Benedetto XVI
Prefazione di papa Francesco
Con un'intervista a papa Benedetto XVI in Appendice
Copyright © 2016 Mondadori Libri S.p.A., Milano



Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*
Vollständige deutschsprachige Ausgabe  DIE BIBEL

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: TĚŠÍNSKÁ TISKÁRNA, A. S.
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-37832-4
ISBN E-Book 978-3-451-81134-0

Meinen Lehrern

Hans Urs von Balthasar, Henri de Lubac und Joseph Ratzinger

INHALT

VORWORT	11
EINFÜHRUNG	15
I. DEUTSCHLAND IM DRITTEN REICH	21
Die Familie Ratzinger	21
Das geliebte Bayern	23
Die Kirche, ein vitaler Ort	25
Josephs erste Jahre	28
Der Aufstieg des Nationalsozialismus	31
Die Strategie des Gendarmen	34
Im Seminar	38
Dem Zweiten Weltkrieg entgegen	44
Joseph wird zum Kriegsdienst eingezogen	46
II. DER WEG ZUM PRIESTERTUM	53
Rückkehr ins Leben	53
Freising, die Stadt auf dem Berg	55
Die philosophische Bildung	59
Die Münchner Jahre	63
Neue Horizonte des Geistes	68
Im ständigen Wettlauf mit der Zeit	72
Die Priesterweihe	74
In der Seelsorge	75
Rückkehr nach Freising	79

»Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche«	83
III. DER »TEENAGER« DER THEOLOGIE	89
Der akademischen Laufbahn entgegen	89
Bonaventura, Joachim von Fiore und die Geschichtstheologie.	92
Das Drama der Habilitationsschrift	98
Professor an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Freising	101
Das Böse in der Welt: Reinhold Schneider und Hermann Hesse.	102
Die christliche Brüderlichkeit	105
Professor in Bonn	107
Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen	110
Die Herausforderung eines persönlichen Gottes	113
Der Heimgang von Vater Joseph	115
Die Professorenfreunde	116
Die ersten Schüler	119
IV. NACH ROM ZUM KONZIL	123
Die Begegnung mit Kardinal Frings	123
Die Zielsetzung des Konzils.	128
Ankunft in Rom	131
Die erste Sitzungsperiode	134
Der Übergang nach Münster und die zweite Sitzungsperiode	138
Die dritte Sitzungsperiode	147
Die Schlussitzung	150
Der feierliche Abschluss des Konzils	155
V. DIE WELT WENDET SICH VON GOTT AB	159
Professor in Münster	159
Kann man den christlichen Skandal beseitigen?	161
Das Konzil in der Feuerprobe: der Vortrag auf dem Bamberger Katholikentag.	164
Der liturgische Bereich	166
Das neue Verhältnis von Kirche und Welt	167
Die Ökumene	168
Tübingen.	169
»Einführung in das Christentum« – ein Weltbestseller	171
Hans im Glück	173
Der Christ, ein ans Kreuz gehefteter Schiffbrüchiger	174

Die Offenbarung Gottes	176
Die Liebesallgewalt, die still und einig im Kreis die Sonne führt und alle Sterne	177
Der Geist und die Kirche	179
VI. FREUDE ÜBER DIE ERNEUTE BEGEGNUNG MIT DER THEOLOGIE	
Wieder zu Hause	191
Die Internationale Theologische Kommission	192
<i>Communio</i> – ein Programm für die Theologie und das Leben der Kirche	194
Juden und Christen: zwei Religionen, ein Bund	199
Das ewige Leben. Auf die Seele kann man nicht verzichten	204
Die Eschatologie	206
VII. ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING.	
Eine Nachricht bewegt ganz Deutschland	223
Eine überraschende Ernennung	224
Kardinal mit fünfzig	227
Die Seelsorge	229
Das Dreipäpstejahr	244
Schwierigkeiten mit den Theologen	248
Die Reise nach Polen und die Familiensynode	251
Der Besuch Johannes Pauls II. in München	253
»Die Entscheidung ist mir nicht leichtgefallen. Der Papst will mich in Rom.«	254
VIII. DIE ERSTEN JAHRE IN ROM	
Im Dienst der Weltkirche	257
Die Ökumene	265
Die Einheit der Kirche	271
Das Lefebvrianische Schisma	279
IX. INQUISITOR ODER VERTEIDIGER DER KLEINEN LEUTE?	
Die Theologie der Befreiung	286
Theologie und das Lehramt der Kirche	294
Der Dialog mit der Theologie	306
Die Freundschaft mit <i>Comunione e Liberazione</i>	309

X. »WENDEZEIT FÜR EUROPA?«	319
Europa im Umbruch	319
Ein Katechismus zwischen Anfechtung und Plebiszit	328
Zwischen Privatleben und Öffentlichkeit	336
Deutschland ist das Kreuz	338
Ein neues Verhältnis zum Glauben	344
Das Verhältnis zwischen Juden und Christen	349
XI. ANNO DOMINI 2000	353
Der 70. Geburtstag des Kardinals	353
In der Welt nach dem Evangelium leben: die Bewegungen	356
Die Liturgie	358
Das Heilige Jahr 2000	365
Das Christentum und die Weltreligionen	373
XII. »DIESES LEBEN IST SEHR HART«	377
Die christlichen Wurzeln Europas	377
Unterwegs zu Jesus Christus	385
Annäherung an das Mönchtum	388
Die pädophilen Priester	392
Dekan des Kardinalskollegiums	394
Vereint durch Herkunft, Liebe zu Christus und Freundschaft: Karol Wojtyła und Joseph Ratzinger	396
Sehnsucht nach Deutschland	398
Ein sehr effizienter Dekan	401
XIII. DER BÄR DES HEILIGEN KORBINIAN BLEIBT IN ROM	405
Das Konklave	405
Mein Regierungsprogramm ist es, den Willen Gottes zu tun	409
Bei Europa neu beginnen	414
Der Weltjugendtag in Köln	419
Ein vielversprechender Anfang	424
XIV. SCHWIERIGE AMTSJAHRE	433
Das Staatssekretariat	434
Die Regensburger Rede	436
Die Bischofsernennungen	443

Die verfehlte Ernennung von Wielgus in Warschau	444
Marcial Maciel und die Legionäre Christi	447
Erneut das Problem der pädophilen Priester	449
Die Bewegungen	450
Die lateinische Messe	451
XV. DER LETZTE PAPST DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS	457
Die erste Enzyklika über die Liebe	458
Die Berufung zur Heiligkeit	463
Die Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen	465
Papst und Theologe der Heiligkeit	469
Das Paulusjahr	474
Die christliche Hoffnung	476
XVI. EIN NEUER HUMANISMUS FÜR DAS DRITTE JAHRTAUSEND	481
Europa	482
Lateinamerika	494
Die Katholiken in China	496
Die Vereinigten Staaten	499
Der Weltjugendtag in Sydney	502
Der Humanismus des dritten Jahrtausends	504
Der Vorhof der Völker	510
XVII. DIE KIRCHE IM STURM	513
Schon wieder die Lefebvrianer	514
Wo ist der Staatssekretär?	516
Afrika: die verdunkelte Reise	518
Das Jahr des Priesters	521
Der Skandal um die pädophilen Priester	524
Der Übertritt von Anglikanern zum Katholizismus und die Reise nach Großbritannien	533
Der Päpstliche Rat für die Neuevangelisierung	537
XVIII. ICH MUSS AUF DAS PAPSTAMT VERZICHTEN	539
Die Seligsprechung Johannes Pauls II.	540

Man kann auf Gott nicht verzichten: Erneuter Besuch in Deutschland	541
Die »Tür des Glaubens«	544
Vatileaks	546
Die letzten Reisen	552
Jesus von Nazareth	555
Ich muss auf das Papstamt verzichten	562
XIX. MATER ECCLESIAE	569
Im engeren Bereich des heiligen Petrus	569
Im Namen des heiligen Benedikt, des heiligen Augustinus und des heiligen Bernhard	571
Benedikt und Franziskus	574
Das Erbe von Papst Benedikt	578
DER RÜCKTRITT UND DIE BEZIEHUNG ZU SEINEM NACHFOLGER	583
ANMERKUNGEN	589
JOSEPH RATZINGERS GESAMMELTE SCHRIFTEN	639
PERSONENREGISTER	643

VORWORT

VON PAPST FRANZISKUS

Die hier vorliegende umfassende Biografie meines Vorgängers Benedikt XVI. ist überaus begrüßenswert: Sie lässt nicht nur seinen gesamten bisherigen Lebensweg Revue passieren, sondern legt uns auch die Entwicklung seiner glaubwürdigen und stringenten Lehre vor.

Wir alle in der Kirche schulden Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. – großen Dank dafür, dass er sein profundes theologisches Denken stets in den Dienst der Kirche gestellt hat, zuletzt in Ämtern mit höchster Verantwortung: als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre während des langen Pontifikats von Johannes Paul II. und schließlich als Hirte der Weltkirche. Der Beitrag, den sein Glaube und seine Bildung zu einem kirchlichen Lehramt geleistet haben, das fähig ist, den Erwartungen unserer Zeit zu entsprechen, war von grundlegender Bedeutung – vor allem im Lauf der letzten drei Jahrzehnte. Und der Mut und die Entschlossenheit, mit der er schwierige Situationen meisterte, waren wegweisend dafür, wie man dies in Demut und Wahrheit tun kann, im Geist der Läuterung und der Erneuerung.

An dieser Stelle möchte ich aber vor allem betonen, wie sehr sich meine spirituelle Verbindung mit ihm seit den ersten Jahren meines Pontifikates vertieft hat. Seine diskrete Präsenz und sein Gebet für die Kirche sind mir in meinem Dienst Trost und Stütze!

Ich muss oft an seine letzte Audienz vom 28. Februar 2013 denken, als er, bevor er den Vatikan verließ, mit folgenden bewegenden Worten von den Kardinälen Abschied nahm: »Und unter euch ist auch der zukünftige Papst, dem ich schon heute meine bedingungslose Ehrerbietung und meinen bedingungslosen

Gehorsam verspreche!« Damals konnte ich natürlich nicht ahnen, dass er damit mich meinte! Bei all meinen Begegnungen mit ihm habe ich nicht nur Ehrfurcht und Gehorsam erfahren, sondern auch herzliche spirituelle Nähe, Freude darüber, gemeinsam beten zu können, Verständnis und Freundschaft, und auch die Bereitschaft zum Rat.

Wer kann die Freuden, aber auch die Nöte, die der Dienst an der Weltkirche und der Welt von heute mit sich bringt, besser verstehen als er? Wer kann demjenigen, der vom Herrn gerufen ist, diese Last zu tragen, spirituell näher sein? Und genau das ist es, was sein Gebet für mich so wichtig, seine Freundschaft so willkommen macht!

Dass wir nun nicht nur einen amtierenden, sondern auch einen emeritierten Papst haben, die sich beide sehr schätzen, ist für die Kirche etwas Neues, etwas Schönes. In einem gewissen Sinn kommt die Kontinuität des Petrusdienstes dadurch auf ganz besondere Weise zum Ausdruck. Eine Kontinuität, die nicht unterbrochen wird – wie die Glieder einer Kette, die die Liebe zusammenhält.

Das pilgernde Gottesvolk hat das nur allzu gut verstanden. Jedes Mal, wenn der emeritierte Papst meine Einladung angenommen hat, in der Öffentlichkeit zu erscheinen, wenn ich ihn vor aller Augen umarmen konnte, konnte man spüren, dass die Freude, der Applaus der Anwesenden ehrlich war und von Herzen kam!

Ich bin Benedikt XVI. sehr dankbar dafür, dass er bei der Eröffnung des Jubiläums der Barmherzigkeit dabei sein wollte und gleich nach mir die Heilige Pforte durchschritten hat. Und dass er in einem seiner jüngsten Interviews (*L'Osservatore Romano*, 17. März 2016) betont hat, dass es für ihn ein »Zeichen der Zeit« sei, dass »die Idee der Barmherzigkeit Gottes immer beherrschender in den Mittelpunkt rückt« und »der heutige Mensch auf die Barmherzigkeit wartet«, zeigt mehr als deutlich, dass die barmherzige Liebe Gottes der rote Faden ist, der die letzten Pontifikate vereint; die dringliche Botschaft, die die pilgernde Kirche in die Randgebiete unserer Welt trägt, die von Konflikten, Ungerechtigkeit und Verachtung der menschlichen Person geprägt ist.

Die Sendung der Kirche und der Petrusdienst sind durch die natürliche Vielfalt der Situationen und Personen stets Verkündigung der barmherzigen Liebe Gottes zu dieser Welt. Joseph Ratzinger hat sein ganzes Denken und Schaffen in diesen Dienst gestellt, und in dieser Richtung will auch ich mit Gottes Hilfe weitergehen!

EINFÜHRUNG

Eine Biografie Joseph Ratzingers – Benedikts XVI. – muss unweigerlich bei einem historisch-geografischen Umstand ansetzen: Er wurde 1927 in Deutschland geboren, in der unglückseligen Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus, der eine Spur des Schreckens nach sich zog. Wie viele deutsche Katholiken seiner Zeit lehnte er jede Art von Gewalt ab, musste aber auch einen Weg finden, die gefährliche Welle der Barbarei zu überstehen, die sich von Deutschland aus über ganz Europa ergoss.

In den Kriegswirren fand der junge Joseph Ratzinger Zuflucht bei zwei Denkern – Augustinus und Bonaventura –, die das Phänomen der Zeit in den Blick genommen hatten. Der Kirchenvater aus Afrika stellte die Liebe Gottes an den Anfang der Geschichte und beschrieb die von Jesus verkündete göttliche Gnade als Geschenk an die Schwäche des Menschen. Bonaventura, einst als »Magister« der Universität von Paris anerkannt, versäumte es dann später als Generalminister der Franziskaner nicht, im Kielwasser der von Franz von Assisi herbeigeführten epochalen Wende die Kontinuität in der Offenbarung Gottes herauszustellen, die in Jesus Christus gipfelte und in der Zeit lebendig und wirksam bleibt – trotz der Schwäche und Verderbtheit der Institutionen. Denn ganz ohne diese auszukommen, ist trotz der millenaristischen Hoffnungen des Joachim von Fiore und der Nacheiferer, die dieser in jeder Epoche gefunden hat, unmöglich. Dank der Gnade und der Sakramente ist das von Jesus verkündete Reich Gottes zwar nah, doch es liegt nicht in der Macht des Menschen, dieses Reich zu erreichen oder sein Kommen zu beschleunigen. Gestützt vom Denken dieser beiden Kirchenlehrer, aber auch von zwei Theologen seiner Zeit – Henri de Lubac und Hans Urs von Balthasar – war Ratzinger beim Zweiten Vatikanischen Konzil ein überzeugter Gegner der naturalistischen Sicht der Scholastik, die in den Kongregationen und an den Päpstlichen Universitäten Roms noch

immer vorherrschte. Ein paar Jahre später jedoch distanzierte er sich nicht weniger entschlossen auch von Karl Rahner, Hans Küng, den Befreiungstheologen und anderen, die – wie er meinte – durch ihr allzu starkes Beharren auf der Neuheit Gefahr liefen, mit der Tradition zu brechen. Einer Tradition, die für Ratzinger wie ein lebendiger Fluss ist, der uns wieder zu den apostolischen Ursprüngen, ja zu Jesus selbst zurückführt.

In München lernte der Kardinal die *Katholische Integrierte Gemeinde* kennen, eine kleine christliche Bewegung, die sich von den Schrecken der Nazizeit veranlasst sah, sich wieder auf das ewige Israel und auf die Dankesschuld zu besinnen, die die Christen dem Volk der Verheißung gegenüber haben. Von diesem Ansatz ausgehend, hat er seinen Gedanken von der Vielfalt der Religionen und dem *einen* Bund ausgearbeitet, den Gott durch die Söhne Abrahams mit der Menschheit geschlossen hat. Hier nimmt auch sein Offenbarungsdenken Gestalt an, das beim Bund am Sinai seinen Ausgang nimmt und in Jesus Erfüllung findet mit dem Neuen Gesetz, das auf dem Berg der Seligpreisungen verkündet wird.

Als Präfekt des ehemaligen Heiligen Offiziums hat Ratzinger versucht, das Werk Johannes Pauls II. voranzutreiben, indem er den verheerenden Konsequenzen des Nationalsozialismus und des Krieges endlich ein Ende setzte und Europa nicht nur aufrief, sich wieder auf seine christlichen Wurzeln zu besinnen, sondern auch auf die Liebe und auf die Schönheit, die fähig ist, Länder und Städte, Lebensräume und Landschaften zu verändern und ihnen Formen der Gastfreundschaft zu geben.

Als Papst war Benedikt – wie auch schon während seiner Münchener Zeit – der Meinung, dass seine Aufgabe nicht darin bestünde, althergebrachte Institutionen zu reformieren. Er lud die Kirche lieber weitblickend zum Glauben und zur *Metanoia* ein, zur Umkehr der Herzen, die die Skandale um sexuellen und wirtschaftlichen Missbrauch erforderlich gemacht hatten.

Er hat die Menschen daran erinnert, dass der Zweifel nicht nur zu den Christen gehört, die für ihren Glauben Rede und Antwort stehen müssen, sondern auch zu denen, die die Schöpfung mit wohlwollenden Augen betrachten und jenen, die die Welt mit Verantwortung regieren. Seit Platon in der Geisteswelt Einzug gehalten hat, hat der Mensch, der redlich und gewissenhaft und mit der Vernunft, die ihn von den anderen Geschöpfen unterscheidet, nach Antworten sucht, eine reelle Möglichkeit. Das Erbe Ratzingers besteht in der tapferen Verteidigung der Wahrheit – ein wertvolles Gut für die gesamte Menschheit – in der Enzyklika über die Liebe, die alle Menschen anspricht, die auf der Suche sind nach einem Sinn und einem möglichen Zusammenleben in Brüderlichkeit.

Ein schweres Erbe seines Pontifikats ist auch der Verzicht auf das Petrusamt. Nachdem er Europa gemeinsam mit seinem verehrten Vorgänger auf seine Ursprünge und seine Zentralität verwiesen hat, hat er die Öffnung der Kirche für neue Grenzen der Geografie und des Geistes eingeleitet und sie in jenes Dritte Jahrtausend geführt, von dem Johannes Paul II. so oft gesprochen hat.

Ich habe dieses Buch nicht geschrieben, um zum Seligsprechungsprozess Joseph Ratzingers beizutragen. Meiner Meinung nach täte die Kirche besser daran, auf Selig- und Heiligsprechungen von Päpsten zu verzichten. Wie Hans Urs von Balthasar gesagt hat, läuft sie damit nur Gefahr, sich selbst und ihre Geschichte heiligzusprechen. Das Leben der Päpste spielt sich ohnehin vor den Augen der ganzen Welt ab. Das Urteil über ihr Werk sollte man also lieber der freien Forschung der Wissenschaftler überlassen. Auch das könnte ein Zeichen der Öffnung sein, die Benedikts Nachfolger so sehr am Herzen liegt.

Ich dagegen wollte nur von einem aufrichtigen Mann erzählen; einem Mann, der Bayern und Bücher liebt und der den Lehrstuhl des Professors nur schweren Herzens gegen den Bischofsstuhl eingetauscht hat. Und mit dieser Haltung machte er sich auch auf den Weg nach Rom, die verhaltene Freude des Sämanns empfindend, der den Samen des Wortes ausstreut in der Hoffnung, dass er in vielen aufkeimen möge. Die Annahme der Wahl zum Nachfolger Johannes Pauls II. war ein neuerlicher Akt des Gehorsams seinen Mitbrüdern im Bischofsamt gegenüber. In einem berühmten Essay hatte er von der »martyrologischen Struktur des petrinischen Primats« gesprochen. In der etwas umständlichen Sprache der Theologen wollte er damit sagen, dass man als Papst genauso viel Geduld und Leidensresistenz braucht wie ein Märtyrer: Er hätte wohl nie geglaubt, dass er das einmal am eigenen Leib erfahren würde!

Aber er hat auch auf dem Stuhl Petri gezeigt, dass er ein überzeugter, geradliniger Mensch und Christ ist. Das Defizit in der Regierung, das ihm angelastet wurde, war begleitet von einer Einladung zur Reform und zur Nachfolge Christi, die mehr Gehör verdient hätte, als man ihr geschenkt hat. Die Entschlossenheit, mit der er Skandale anging, zu denen man viel zu lange geschwiegen hatte, wurde nicht von jenen unterstützt, die sich nur allzu schnell davon distanzieren. Und im politischen Bereich wurde das Programm eines neuen Humanismus für das Dritte Jahrtausend von dem Europa, das dem deutschen Papst am Herzen lag und ihm so viel Sorge bereitete, mit Skepsis betrachtet.

Ein Urteil über das Pontifikat Joseph Ratzingers muss unweigerlich auch seinem Rücktritt Rechnung tragen – einem Rücktritt, der die Frucht reiflicher Überlegung war und sofort nach dem Ende des *Jahrs des Glaubens* angekündigt

wurde. Es war weder ein Akt des Aufbegehrens noch ein schmerzloser Schritt. Es war vielmehr eine prophetische Geste, die in der Gegenwart Gottes und mit seiner Hilfe vollzogen worden war. Nur so lässt sich der nachfolgende Friede, die Gelassenheit dessen erklären, der weiß, dass er eine Entscheidung getroffen hat, die zwar leidvoll, aber richtig war. Noch viel bedeutungsvoller aber ist es zu sehen, wie sich Joseph Ratzinger als emeritierter Papst verhält. Der Gehorsam Papst Franziskus gegenüber und die Nähe zu ihm, vor allem in delikativen Momenten, nehmen jedem den Wind aus den Segeln, der versucht, Zwietracht zu säen. Diese Momente zeigen nämlich das Bild eines Mannes, der zwar lange selbst das Steuer der Macht in der Hand hatte, die Tugend des Gehorsams aber nicht verlernt hat.

In den letzten Jahren hat sich Papst Benedikt an den heiligen Benedikt angenähert, den Vater des monastischen Humanismus, der das kontemplative Gebet mit einer stillen und harmonischen Arbeitsamkeit vereinte. In seinem Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen* erinnert er an den Tod des heiligen Benedikt, der sich, wie der heilige Gregor meint, an einem erhöhten Ort ereignet haben muss: »Er kann das Ganze sehen, weil er aus der Höhe sieht, und die kann er finden, weil er innerlich weit geworden ist (...). Und dann kann das Licht Gottes ihn anrühren, er kann ihn erkennen und von ihm her den wahren Über-Blick gewinnen.«¹

Auch das Kloster *Mater Ecclesiae*, wo Papst Benedikt seinen Lebensabend verbringt, liegt an einer erhöhten Stelle. Hier hat er, genauso wie sein treuer Wegbegleiter Augustinus, Frieden gefunden in Gott, und von hier aus bleibt er in Gemeinschaft mit seinem Nachfolger und mit der gesamten Kirche. Auch die Menschheit sieht er von hier mit heiteren Augen, mit der Liebe Jesu, dem barmherzigen Samariter, der alle Wunden mit der Barmherzigkeit heilt, die dem Nachfolger Benedikts so sehr am Herzen liegt. Allen hinterlässt er den Samen, den er mit so viel Geduld gesät hat: der Kirche hinterlässt er den Aufruf zu einer neuen, konsequenteren Nachfolge Jesu; die Religionen und Staaten ermahnt er zur gegenseitigen Zusammenarbeit auf der Grundlage eines gesunden Laizismus.

Abschließend bleibt mir nur noch, all jenen zu danken, die mir in diesen arbeitsreichen Jahren mit ihren Hinweisen und Vorschlägen zur Seite standen. Eine Liste, die auch nur annähernd den Anspruch auf Vollständigkeit erheben könnte, wäre natürlich viel zu lang. Ich beschränke mich daher darauf, vor allem zwei Päpsten zu danken: Papst Franziskus für sein großzügiges Vorwort, auf das ich nie zu hoffen gewagt hätte; und Papst Benedikt, der nicht nur bereit war, meinen Text zu lesen, sondern mir auch viele klärende Antworten und wertvolle

Hinweise gegeben hat. Mein besonderer Dank gilt Erzbischof Dr. Georg Gänswein, der meine Fragen stets klar und präzise beantwortet hat. Nicht weniger wichtig ist auch die Dankbarkeit all jenen gegenüber, die hier nicht eigens erwähnt werden. Ich schließe mit dem gebotenen Dank an meine Frau, meine Kinder und meine Familienangehörigen, die es mir an Unterstützung und Verständnis nie fehlen ließen!

Elio Guerriero

Monza, am 5. Mai 2016

I. DEUTSCHLAND IM DRITTEN REICH

Die Familie Ratzinger

Im niederbayerischen Rickering bei Schwanenkirchen gibt es noch ein Foto aus dem Jahr 1931, das die Großfamilie Ratzinger zeigt, die zum 80. Geburtstag der Großmutter väterlicherseits, Katharina Schmid, vollzählig erschienen war. Der Großvater väterlicherseits, der ebenfalls Joseph Ratzinger hieß, war damals schon tot; die beiden Eltern des zukünftigen Papstes, Joseph und Maria, kann man auf dem Familienfoto rechts erkennen.

Joseph Ratzinger senior wurde 1877 als zweites von elf Kindern einer Bauernfamilie in Rickering geboren. An der Grundschule lernte er zwei Menschen kennen, die sein Leben dauerhaft beeinflussen sollten: Kaplan Rosenberger, dessen Religionsunterricht ihn nachhaltig prägte, und einen Lehrer namens Weber, der den Kirchenchor leitete. Er nahm den kleinen Joseph schon bald in den Chor auf, der seither eine ehrliche und anhaltende Leidenschaft für Musik und Gesang entwickelt hatte. Nachdem er die Volksschule absolviert hatte, besuchte Joseph die Feiertagsschule. Dort stand zwar der Religionsunterricht im Mittelpunkt, es wurden aber auch andere Fächer unterrichtet. Da das älteste Kind eine Tochter, Anna, war, fiel die Aufgabe, dem Vater bei der schweren Arbeit auf dem Hof zu helfen, dem ältesten Sohn zu: Joseph.

Am 20. Oktober 1897 wurde der damals Zwanzigjährige zum Militärdienst in Passau eingezogen. Er war ein guter Schütze, wurde sogar mit der Schützenschnur ausgezeichnet. Nach zwei Jahren Wehrdienst wurde er zum Unteroffizier

ernannt und diente noch drei weitere Jahre in der Armee. Als er 1903 nach Hause zurückkehrte, musste er jedoch erfahren, dass seine Eltern beschlossen hatten, nicht ihm, sondern seinem jüngeren Bruder den väterlichen Hof zu vererben. Er war also gezwungen, seine Pläne zu ändern und beschloss, zur Gendarmerie zu gehen. In seiner Dienstakte wird er wie folgt beschrieben: »25 Jahre alt, katholisch, ledig, 1,64 Meter groß«¹. Sein erster Dienort war Niederaambach, aber es sollten noch viele weitere folgen. Gendarmen wurden damals oft versetzt – schon um einer Vetternwirtschaft vorzubeugen.

Anfang des 20. Jahrhunderts lebte es sich in Bayern nicht schlecht – und das galt vor allem für München. Nicht umsonst hatte es ja auch Wassily Kandinsky aus Moskau, Paul Klee aus Zürich und Rainer Maria Rilke aus Prag gerade hierher verschlagen. Aber im Moment konnte Joseph nicht daran denken, eine eigene Familie zu gründen: Er musste seine Ursprungsfamilie unterstützen, und auch seine Vorgesetzten rieten ihm, mit dem Heiraten noch zu warten.

Während des Ersten Weltkriegs war er in Ingolstadt stationiert. Die lokale Polizeieinheit wurde aufgestockt, weil viele Industriebetriebe hier ihre Niederlassungen hatten und man befürchtete, es könne zu Arbeiterunruhen kommen. Der Krieg, in dem sich Deutschland mit Österreich-Ungarn gegen Frankreich, Großbritannien und Italien verbündet hatte, versetzte der Habsburgermonarchie den Todesstoß. Die Niederlage, die in ganz Europa schwere Gegenschläge auslöste, hatte vor allem auf die deutschsprachigen Länder verheerende Auswirkungen. Aufgrund der sozialen Spannungen im Deutschen Reich, der Unfähigkeit der regierenden Klasse, Reformen einzuleiten, und der Inkompetenz der Heeresleitung kam es in Deutschland und Österreich nach der Niederlage zu gefährlichen inneren Umbrüchen. Die Revolte ging vor allem von Bayern aus, wo es schon vor dem offiziellen Kriegsende, im Oktober 1918, zu Unruhen gekommen war, die den Spartakusaufstand und die sogenannte Bayerische Räterepublik einläuten sollten.

Nachdem man die Revolte niedergeschlagen hatte, kam es im Jahr darauf zu Neuwahlen, bei denen die Wähler der Partei der Katholiken den Vorzug gaben, die nicht nur die erste politische Gruppierung Bayerns wurde, sondern auch die einzige regionale Partei, die im deutschen Nationalparlament, dem Reichstag, vertreten war. Und nun meinte Gendarm Joseph Ratzinger, dass es an der Zeit sei, eine Familie zu gründen. Er war schon dreiundvierzig, und was Frauen anging eher unbeholfen. Er wählte also einen damals recht ungewöhnlichen Weg, eine Frau zu finden: eine Annonce im *Altöttinger Liebfrauenboten*: »Mittlerer Staatsbeamter, ledig, katholisch, 43 Jahre alt (...) sucht sich mit einem guten katholischen Mädchen, das gut kochen kann und auch im Nähen etwas bewandert

ist (...), baldig zu verehelichen«², stand 1920 dort zu lesen. Der erste Versuch war erfolglos, beim zweiten Mal meldete sich eine junge Frau namens Maria Rieger.

Die Mutter des zukünftigen Papstes wurde 1884 in Rimsting am Chiemsee geboren – einem malerischen Ort am »Bayerischen Meer«, wo König Ludwig II. sein Versailles errichten ließ. Marias Vater, Isidor Rieger, war ein bayerischer Schwabe; die Mutter, Maria Peintner, stammte aus Tirol. Sie hatten eine kleine Bäckerei, die die immer größer werdende Familie aber nicht ernähren konnte. Maria, das älteste der sieben Kinder, musste schon bald lernen, Verantwortung zu übernehmen. Anfangs kümmerte sie sich um ihre kleineren Geschwister, und als sie alt genug war, ging sie in die Lehre, um Köchin zu werden. Sie fand schon bald eine Anstellung bei einem Konzertmeister in Salzburg und konnte so ihre Familie unterstützen. Da sie durch diesen Konzertmeister mit der Musik in Berührung kam, wurde auch bei ihr das Interesse am Gesang geweckt. Es sollte sie ihr Leben lang begleiten.

Die Freude über die neue Anstellung war jedoch nicht von langer Dauer. Der Konzertmeister wurde nämlich so schlecht bezahlt, dass auch Marias Lohn entsprechend karg ausfiel. Sie suchte also weiter nach einer neuen Stelle, bis sie im Hotel Neuwittelsbach in München eine Anstellung fand, wo eine Köchin für Mehlspeisen gesucht wurde. 1912 starb ihr Vater, Isidor Rieger, und nach seinem Tod lastete die Bürde, die vielen Geschwister ernähren zu müssen, noch stärker auf ihr. Das jüngste Kind, Clothilde, war damals erst 12 Jahre alt. Als Maria 1920 die Annonce von Gendarm Ratzinger las, war sie 36 Jahre alt. Sie hatte den Pfarrer um Rat gefragt, der sie bestärkte, und so begannen die jungen Leute, miteinander auszugehen.

Joseph war ein strenger, aber gerechter Mann, Maria eine hübsche junge Frau mit dem Herzen auf dem rechten Fleck. Die beiden, die ja nicht mehr die Jüngsten waren, lernten sich bald besser kennen und lieben. Schon am 20. Oktober 1920 hielt Joseph um ihre Hand an. Nachdem ihm die Braut das erhoffte Jawort gegeben hatte, musste Joseph trotz seines Alters die Genehmigung der Gendarmerie einholen. Die Hochzeit wurde am 9. November 1920 in Pleiskirchen gefeiert, wo auch die ersten beiden Kinder geboren wurden: 1921 Maria, und 1924 Georg.

Das geliebte Bayern

Als Joseph Ratzinger 2005 zum Papst gewählt wurde, konzentrierten sich die Medien vor allem darauf, dass auf den polnischen Papst nun ein Deutscher

folgte. Das stimmt zwar – aber nicht ganz. Joseph Aloysius Ratzinger ist nämlich vor allem eines: ein gebürtiger Bayer, der in der bayerischen Kultur seine Wurzeln hat. Im September 2006, kurz vor seinem Besuch in Bayern, sagte er: »Ich liebe die Schönheit unserer bayerischen Heimat, wo ich gerne lange Spaziergänge mache. Ich bin ein bayerischer Patriot und liebe ganz besonders Bayern, seine Geschichte und seine Kunst.«³

An dieser Stelle sollte man jedoch, den Ausführungen eines berühmten Historikers folgend,⁴ die Kultur und die Geografie dieser Region in den Blick nehmen, die gerade wegen ihrer Vergangenheit innerhalb Deutschlands nach kultureller und wirtschaftlicher Autonomie strebt. Zum ersten Mal wird Bayern im 6. Jahrhundert erwähnt, als das Stammherzogtum von einer Familie fränkischer Herkunft regiert wurde. Von Karl dem Großen und seinen Nachfolgern wurde es dann ins Reich eingegliedert und konnte im 10. Jahrhundert, als sich die Karolinger aus dem östlichen Teil ihres Reiches zurückziehen mussten, seine Eigenständigkeit zurückgewinnen. Nach einigen Jahrhunderten der Ungewissheit übertrug Friedrich Barbarossa das Herzogtum 1180 an Otto von Wittelsbach. Die Wittelsbacher regierten das Land fast 750 Jahre lang – bis zu ihrer Absetzung in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918.

Der Krieg war damals allerdings offiziell noch nicht vorbei. Der hohe Blut- zoll, den der Erste Weltkrieg gefordert hatte, und die erlittenen Entbeh- rungen hatten die Bevölkerung ausgezehrt, die ihrem Unmut nun mit gewalttätigen Aufständen Luft machte. Ein privilegierter Zeitzeuge, Eugenio Pacelli, damals Nuntius in Bayern, schrieb: »Die Revolution in Bayern hat eingeschlagen wie ein Blitz«.⁵ Der Nuntius ließ sich von den Berichten der konservativen Presse nicht täuschen und schrieb die Verantwortung für die Ereignisse nicht einem Komplott von außen zu, sondern der Reaktion einer ausgezeh- rten Bevölkerung, die Hunger litt und nach der demütigenden Niederlage und den vielen Toten mit ihren Kräften am Ende war.

Geleitet von einer oppositionellen Gruppe innerhalb der Sozialdemokrati- schen Partei, den sogenannten »Spartakisten«, erklärte die Revolte König Lud- wig III. für abgesetzt und rief unter der Führung von Kurt Eisner eine Repu- blik sowjetischer Prägung aus: die Räterepublik, die allerdings nach nur einem Monat bereits wieder gescheitert war. Nuntius Pacelli folgte dem Rat des neuen Erzbischofs von München, Michael von Faulhaber⁶, der fast zeitgleich mit dem aus Rom gesandten Diplomaten in die Stadt gekommen war, und ver- ließ die Hauptstadt, um Eisner nicht begegnen zu müssen und so gar nicht erst den Eindruck entstehen zu lassen, er würde den Rebellenführer in irgendeiner Weise anerkennen.